6. Mai 1819: Die Colonie auf dem Holzhof erhält ihren Namen. Zum 200. Geburtstag von Maxdorf*

JÖRG KREUTZ

(Auch eine ,kleine' Familiengeschichte)

Maximilian Joseph von Gottes Gnaden König von Baiern. Wir genehmigen eueren gutächtlichen Antrag vom 14. v[origen] M[onats] daß der, in der Gemarkung von Lambsheim, an dem ehemaligen Holzhofe, entstandenen Colonie welche bereits 50 Wohnhäuser mit einer Bevölkerung von 250 Seelen zählt, der Name Maxdorf beigelegt werde.1

So lautete die Antwort des bayerischen Königs Max I. Joseph vom 6. Mai 1819 auf ein Gesuch der Regierung des Rheinkreises vom 14. April "Die Colonie auf dem Holzhofe betreffend", deren Inhalt zwei Wochen später in der Beilage zum Intelligenz-Blatt (des Rheinkreises) veröffentlicht wurde. Das im Landesarchiv Speyer überlieferte Original der Verfügung des königlichen Namenspatrons sicherte – (quasi) als offizielle Geburtsurkunde – den dauerhaften Fortbestand der 1816 auf der südlichen Gemarkung Lambsheims entstandenen Kolonie. Sie schlug ein neues Kapitel in ihrer Geschichte auf und erwies sich zugleich für die Bewohner der planmäßig vom Floßbach nach Westen hin entlang der (heutigen) Hauptstraße angelegten Siedlung als ebenso identitätsstiftender wie konstitutiver Akt. Und sie setzte einen sich über mehrere Etappen bis zum Ende der 1830er Jahre erstreckenden dörflichen Entwicklungsprozess in Gang, der im Kontext der Integration des (bayerischen) Rheinkreises in das Königreich mit der Aufstellung des Grundsteuerkatasters 1841 formell seinen Abschluss fand.

Diese spannende Gründungsphase Maxdorfs steht im Mittelpunkt dieses Beitrags. Zunächst widmet er sich der Zeitspanne vor der Namensverleihung und geht dabei auch auf die allgemeine politische und wirtschaftliche Entwicklung jener Jahre ein, ohne die die Entstehung von Maxdorf nicht zu verstehen ist. Dann werden die königliche Namensverleihung und die entscheidenden Stationen der Dorfentwicklung in den 1820er und 1830er Jahren mit einigen Facetten des Alltagslebens skizziert. Ein Ausblick beschließt diese Ausführungen, die zum einen auf den verdienstvollen Publikationen zur

Geringfügig veränderte und erweiterte, mit allen notwendigen Anmerkungen versehene Druck-Geringtugig veränderte und erweiterte, mit allen notwendigen Anmerkungen versehene Druck-fassung meiner Festrede anlässlich des Gemeindefestakts am 4. Mai 2019 in der Mensa des "Lise-Meitner-Gymnasiums" in Maxdorf. Aus Platzgründen werden gleichwohl nicht alle Verweise auf die einschlägige ortsgeschichtliche Literatur im Einzelnen aufgeführt (vgl. hierzu die Angaben in den Anmerkungen 2–5). Es werden aber alle Belege bzw. Zitate aus den benutzten archivalischen Originalquellen nachgewiesen. Besonderen Dank schulde ich den konsultierten Archiven und hier besonders Herrn Gerhard Hornberger vom Gemeindearchiv Lambsheim. Eine erste Fassung des Festvortrags (ohne Anmerkungen) erschien bereits vorweg in: Kreisjahr-buch Rhein-Pfalz-Kreis 36 (2020), S. 102–112. Landesarchiv Spever (nachfolgend zitiert: LASp). H 3, 7679/3, fol. 24.

¹ Landesarchiv Speyer (nachfolgend zitiert: LASp), H 3, 7679/3, fol. 24.

Ortsgeschichte von Johannes Hahn², Wilhelm Becker³, Walter Sattel⁴ und Wolfgang Kunz⁵ und zum anderen auf eigenen Archivrecherchen in München, Speyer und Lambsheim basieren.

Die Colonie auf dem Alten Holzhof

Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet im Herbst des Krisenjahres 1816, das als "Jahr ohne Sommer" bzw. als "Achtzehnhundertunderfroren" in die Geschichte einging, einige Lambsheimer Bürger, die eigentlich nach Polen auswandern wollten, sich stattdessen auf dem ehemaligen kurfürstlichen Holzhof niederließen. Der in den 1740er Jahren für die Versorgung der Saline Philippshall in Dürkheim angelegte Holzhof an der Straße nach Dürkheim war bis zum Ausbruch der Revolutionskriege 1792/93 als Holzstapelplatz in Betrieb. Hier wurde das aus entfernt liegenden kurpfälzischen Wäldern stammende, über einen zwischen Rehbach und Isenach angelegten Floßkanal angetriftete Scheitholz gelagert, um dann zur Saline abtransportiert zu werden. Die Aufsicht oblag dem Holzzähler Claudius Lojet. Er wohnte südlich des Stapelplatzes in einem 1746/47 von der Salinen-Commission erbauten Haus, das zugleich als Gasthaus für Flößer, Fuhrleute und Durchreisende von Oggersheim nach Dürkheim diente. 1773 folgte ihm sein Sohn Georg Franz, der jedoch infolge der Kriegsereignisse auf dem linken Rheinufer, die 1794/95 auch Lambsheim erreichten, den Holzhof verließ und nach Lambsheim zog. Mit dem erneuten Vormarsch der französischen Revolutionstruppen und den Verwerfungen der politischen Landkarte - nach 1797 bzw. 1801 gehörte das linke Rheinland staatsrechtlich zu Frankreich – kam die Flößerei ganz zum Erliegen. Der Holzhof verlor seine Funktion, das Gehöft verfiel binnen weniger Jahre. Erst 1802 wurde der Triftbetrieb durch die nun zuständige Neustadter Holz-Flößcompagnie neu belebt und in Lambsheim ein neuer Holzhof angelegt. 1810 erhielt Maximilian Werling die Erlaubnis zum Bau von zwei einfachen Lehmhäusern auf dem "Alten Holzhof" (zwischen Floßbach und Ziegelstraße). Während er selbst eine Straußwirtschaft für Durchreisende unterhielt, vermietete er das andere Haus, dessen Bewohner den dahinterliegenden Holzlagerplatz zu überwachen hatten. 1813 errichtete dann südöstlich der Floßbachbrücke der Lambsheimer Landwirt Johannes Damm ein Wohnhaus mit Ökonomiegebäuden, das sogenannte erste Bachhaus, und betrieb nebenbei eine Straußwirtschaft.

Dies war im April 1816 die bauliche Situation um den "Alten Holzhof", als König Max I. Joseph von Bayern im Zuge des Münchner Friedens am 30. April 1816 die Alleinherrschaft im "Überrheinkreis" antrat und die seit dem Frühjahr 1815 zusammen

Johannes Hahn: Ortsgeschichte von Maxdorf. Maxdorf 1960. Wilhelm Becker: Maxdorf. Chronik einer jungen Gemeinde. Grünstadt 1987. Walter Sattel: Familien und Personen in Maxdorf von 1748 bis 1900. Maxdorf 2002 [auch erschienen als: Ortssippenbuch Maxdorf. Berlin, Frankfurt/Main 2002 (Deutsche Ortssippenbücher B, 255)]; Ders.: Die Maxdorfer Ortsgeschichte. Maxdorf 2006. Vgl. auch Ortsgemeinde Maxdorf (Hg.): Festschrift 50 Jahre Selbständige Ortsgemeinde Maxdorf. 1952–2002. Maxdorf

⁵ Wolfgang Kunz, Henning Cramer, Wolfgang Fluck: Maxdorf. Geschichte und Natur. Landau 2014 (hier Teil 1 – Geschichte, S. 10–165). (Weitgehend identisch mit dem Beitrag "Wie Maxdorf zu seinem Namen kam" von 2014, S. 112–121 auch Wolfgang Kunz: Woher kommt der Name Maxdorf? In: Maxdorf feiert. 200 Jahre Namensgebung Maxdorf. Festschrift zum 200-jährigen Jubiläum. Maxdorf 2019, S. 25–27. Die Festschrift erschien nach dem Gemeindefestakt.).

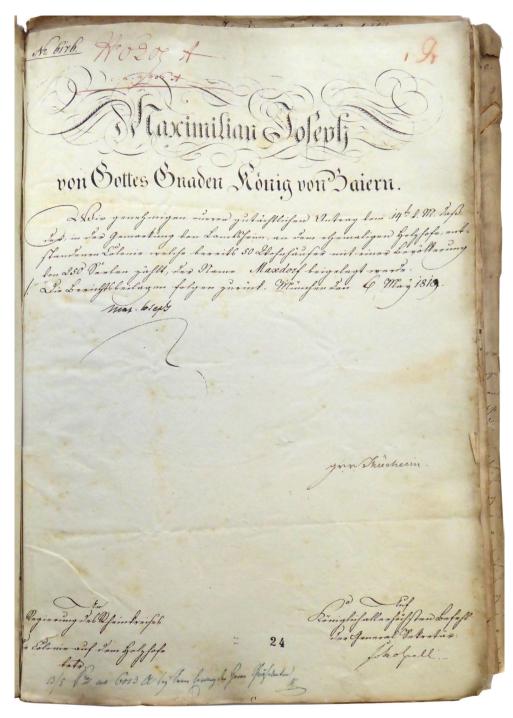


Abb. 1: Ausfertigung des Reskripts von Max Joseph vom 6. Mai 1819, LASp H 3, 7679/3, fol. 24.

mit Österreich ausgeübte "Gemeinschaftliche Landesadministrationskommission" ablöste. 6 Neben den politisch-administrativen Problemen der Integration des 1838 in Pfalz unbenannten Rheinkreises, dessen Bewohner erfolgreich an den Errungenschaften der Franzosenzeit festhielten, kam es in den Jahren 1816/17 zu schweren sozialen und wirtschaftlichen Problemen. Zum einen belasteten die Folgen des Krieges die Haushalte nach der Leipziger Völkerschlacht 1813, die die Niederlage Napoleons einleitete, war der Krieg wieder an und über den Rhein (nach Frankreich) zurückgekehrt und die Gemeinden hatten die Kosten für die Verpflegung und Einquartierung der Truppen zu tragen. Zum anderen verschärfte der Ausbruch des Vulkans Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa im April 1815, der eine globale Natur- und Klimakatastrophe auslöste, diese Notlage noch mehr.7 Die in die Atmosphäre gelangte Asche- und Gaswolke ließ die Temperaturen 1816 so stark sinken, dass in Nordamerika und Mitteleuropa fast durchweg winterliches Klima herrschte. Dauerregen, der große Überschwemmungen hervorrief, und die Kälte des "Jahres ohne Sommer" führten nicht nur in Süddeutschland, in der Schweiz und in den angrenzenden Bezirken in Österreich zu weitgehend kompletten Ernteausfällen. Die Preise für Grundnahrungsmittel (vor allem für Weizen) explodierten, Hungersnöte und soziale Unruhen waren 1816/17 die Folge. Tausende Auswanderer zogen rheinabwärts, um von den niederländischen Häfen aus in die USA aufzubrechen. Andere hofften in Polen oder in Russland auf eine bessere Zukunft. Vielen fehlte jedoch das für die Ausreise notwendige Geld; sie fielen den Gemeinden zur Last.

Vor diesem Hintergrund begann man im Spätjahr 1816, den "Alten Holzhof" auf der Lambsheimer Heide, die in den zeitgenössischen Quellen immer nur als wert- und nutzloses "Ödland" mit unfruchtbarem Flugsandboden charakterisiert wurde, mit auswanderungswilligen Bürgern aus dem Ort zu besiedeln. Es handelte sich dabei um Michael Durst, Johannes Pfarr und Jakob Bonnet. Die vom Gemeindeadjunkt Philipp Jeremias Koob initiierte Ansiedlung war eine unmittelbare Reaktion auf die aktuelle Krise, wie sein Bericht an die Kreisdirektion Frankenthal am 14. September 1816 belegt, in dem er die Not der Siedler beschrieb, die die "Kosten zur Erhaltung nöthiger Wohnungen" in Lambsheim nicht aufbringen konnten.8 Noch vor Abschluss der baurechtlichen Klärung standen zum Jahreswechsel bereits die ersten Häuser: Bonnet errichtete gegenüber dem Anwesen von Damm das zweite Bachhaus über dem Floßbach. Auch wenn am 26. Januar 1817 die Bauverwaltung bemängelte, dass diese Häuser nicht "nach dem Straßen-Alignement und Archidectonischen Regeln" gebaut seien, gestand sie jedoch zu, dass angesichts der Armut der Bauherrn keine nachträglichen Veränderungen nötig seien.9 Die Frankenthaler Kreisdirektion schloss sich dieser Kritik am 26. Februar an, war aber dennoch "geneigt", unter Einhaltung der Bauregeln die Ansiedlung weiterer Bürger auf dem Holzhof "zu begünstigen".¹⁰ Die Nachfrage nach billigem Baugrund

Vgl. Lenelotte Möller, Walter Rummel, Armin Schlechter (Hg.): "auf ewige Zeiten zugehören". Die Entstehung der bayerischen Pfalz 1816. Ubstadt-Weiher u. a. 2016 (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 117). Vgl. Wolfgang Behringer: Tambora und das Jahr ohne Sommer. Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte. 3. Aufl. München 2016.

Gemeindearchiv Lambsheim (nachfolgend zitiert: GAL), D 37 a (Korrespondenzregister).

⁹ LASp, H 3, 7679/3, fol. 5. 10 GAL u. Sattel 2006 (wie Anm. 4), S. 76.

wuchs angesichts der Teuerungskrise im Frühjahr 1817 immer stärker. Am 15. März fasste deshalb der Lambsheimer Schöffenrat entsprechend der Vorgabe der Kreisdirektion den wegweisenden Beschluss, "Gemeinde-Gut an Baulustige" unter bestimmten Voraussetzungen "gegen einen etwaigen Grundzins" zu überlassen: Der Preis pro Quadrat-Ruthe wurde mit 1 Gulden festgesetzt. Hierauf war ein Grundzins von 5 Prozent zu leisten (3 Kreuzer). 11 Das Kapital durfte von der Gemeinde nicht vor Ablauf von zehn Jahren aufgekündigt werden, sofern die Zinsleistungen rechtzeitig erfolgten. Eine frühere Tilgung durch die Siedler war jedoch möglich. Etwaige Haus- und Grundsteuern gingen jedoch zu Lasten der Bauherrn. Und alle Häuser und Bauplätze wurden bis zur Abbezahlung des Kapitals mit einer Hypothek belastet. Richtungsweisend war schließlich die Verfügung der Speyerer Kreisregierung vom 14. Mai 1817. Sie erließ, entgegen der üblichen Rechtspraxis, Gemeindevermögen nur in öffentlichen Versteigerungen zu veräußern, für die "Ansiedlungen auf dem Holzhof" eine Ausnahmeregel: Sofern ein Interessent alle Vorgaben des Schöffenrats vom 15. März erfüllte, sei ihm ohne Versteigerung die "zu seinem Bauwesen nöthige Arenzahl [...] zu vier Gulden zu überlassen". 12

Nicht zuletzt aufgrund der niedrigen Grundstückspreise und der eingeräumten Sonderkonditionen zog es deshalb weitere Siedler aus Lambsheim, aber auch Interessenten aus umliegenden Gemeinden dorthin. Diese Lockerung des Grunderwerbs unterstreicht zugleich den großen Druck, unter dem die Speyerer Kreisregierung stand, die soziale Lage im (bevölkerungsreichen) Rheinkreis zu verbessern. Der seit März 1817 amtierende Regierungspräsident Joseph von Stichaner¹³, der dem Kreis der freisinnigen Reformer angehörte und der u. a. die Ansiedlung von Kolonisten aus der Pfalz in Altbayern in Erwägung zog, unterstützte aber die Pläne des neuen Lambsheimer Bürgermeisters Philipp Jeremias Koob, der bis zu seiner Suspendierung als Amtsvorstand im Februar 1822 den Aufbau der Holzhof-Kolonie entscheidend forcierte und steuerte. 14 Ebenso wie Stichaner, der sich neben der aktuellen Lebensmittelkrise vor allem der Reform des Forstwesens, des Ausbaus der Verkehrswege, der Tilgung der Kriegsschulden und der Erneuerung des Volksschulwesens im Rheinkreis annahm, war der frühere Gutsverwalter des Freiherrn von Hacke im "Landwirtschaftlichen Verein für Bayern" engagiert, der viele Reformvorschläge zur Verbesserung der Landwirtschaft unterbreitete. Als der Lambsheimer Gemeinderat am 18. Dezember 1818 die Vergabemodalitäten für die Ansiedlung von Kolonisten neu regelte, lebten bereits 17 Familien auf dem Holzhof. Die Siedlung hatte damit eine Größenordnung erreicht, die eine geregelte In-

¹¹ LASp, H 3, 7679/3, fol. 7–8.
12 LASp, H 3, 7679/3, fol. 12.
13 Vgl. Werner Schineller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz. Festgabe zum 60. Geburtstag des Regierungspräsidenten Hans Keller am 6. Mai 1980. Speyer 1980 (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz 8), S. 33–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 33–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Möller: Die Regierungspräsidenten der Pfalz 8), S. 31–34; vgl. auch Lenelotte Pfalz

gruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz 8), S. 33–34; vgl. auch Lenelotte Moller: Die Besetzung der leitenden Positionen in Regierung und Rechtssprechung 1816 bis 1818. In: Möller, Rummel, Schlechter (wie Anm. 6), S. 121–138.

14 Der am 28. September 1768 in Lambsheim geborene Gutsbesitzer, Küfer und Kronenwirt Philipp Jeremias Koob war am 22. Februar 1822 wegen Amtsmissbrauchs provisorisch von der Kreisregierung seines Bürgermeisteramtes enthoben worden. Aufgrund des Brandes seiner Wirtschaftsgebäude am 1. März 1822 geriet er in der Folge in große finanzielle und private Turbulenzen. 1822 und 1828/29 wurden Teile seines Besitzes zwangsversteigert. 1823 erwarb die Gemeinde das von ihm als Gutshof genutzte ehemalige Hacke'sche Schloss.

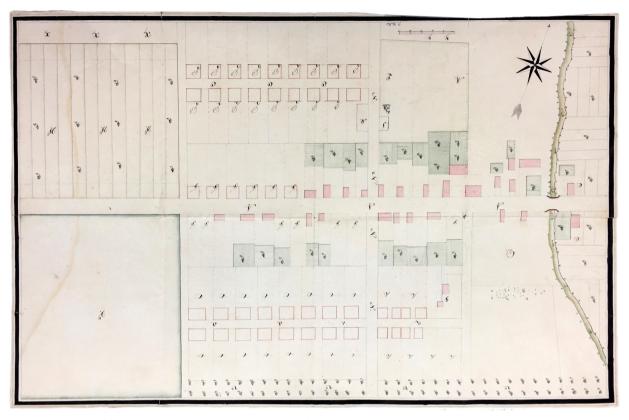


Abb. 2: Kolorierter (Ideal-)Plan von Maxdorf vom 4. Mai 1819, LASp W 1, 1630.

frastruktur voraussetzte. Dass man dies im Vorfeld durchaus bedacht hatte, belegt der konzeptionelle Dorfplan¹⁵ von Bürgermeister Koob, den er am 4. Mai 1819 mit ergänzenden Ausführungen nach Speyer sandte.¹⁶

Die kolorierte Federzeichnung, angefertigt von J. Heller, gibt in den rot gefärbten Rechtecken den bestehenden Häuserbestand (27!) und in Grün die Pflanz- und Baumgärten an, die die Siedler zur Eigenversorgung nutzten. Mit dem Buchstaben "F" werden alle im Bau befindlichen Häuser markiert (13!). Zusätzlich sind (mit roten Quadraten) projektierte Hausplätze (42) eingezeichnet. Im südlichen Teil reicht diese mit "T" ausgewiesene Platzreserve bis zu einer Allee mit "Zahmen Kastanien" an der Fußgönheimer Grenze und wird vom Gemeindewald (V) im Westen über die durchgängige Lambsheimer Straße vom Salinenplatz (D) hinter der Ziegelhütte (G) im Osten begrenzt. Bis zur späteren Bebauung war diese Fläche größtenteils für den Hopfenanbau bestimmt. Da-

4. Mai 1819 mit Erläuterungen).

¹⁵ Vgl. LASp, W 1, 1630. Der Situationsplan hat die Maße: 46 cm (Höhe) x 70 cm (Breite). Leider ist die Beschriftung entgegen der Nordorientierung eingetragen; deshalb steht die Schrift auf dem Kopf. Im Februar 2000 wurde der Plan aus konservatorischen Gründen aus dem Aktenheft LASp, H 3, 7679/3 entnommen (vgl. auch Anm. 16).

16 Vgl. LASp, H 3, 7679/3, fol. 19 (Legende zum Plan) u. fol. 20–23 (Anschreiben von Koob vom

gegen stehen die mit "P" markierten Plätze zwischen Lambsheimer Straße (N) und Gemeindeallmende (W) unmittelbar vor der Bebauung. Dieser Plan lässt die Idee eines schachbrettähnlich angelegten Straßendorfes erkennen, dessen Straßen sich geradlinig vom Floßbach bzw. der durchgängigen Lambsheimer Straße nach Westen erstrecken (bis zur heutigen Füßgönheimer Straße und Bleichstraße). Unverkennbar ist der Entwurfscharakter des Plans und das modellhafte Flächennutzungskonzept für das Dorf, das rechts der Lambsheimer Straße gegenüber dem Schulhaus bereits eine Kirche mit Pfarrhaus und Kirchhof sowie neben den Baum- und Pflanzgärten verstärkt den Anbau von Hopfen vorsah, der auf dem schlechten Boden gut wachse, wie Koob betonte. Die Baumaßnahmen auf dem "schlechtesten Teil" der Gemarkung, wo man nur Flugsand vorfinde, wirkten sich seiner Meinung nach darüber hinaus vorteilhaft aus. Denn der "lettene und leimige Boden", den man beim Ausheben der Fundamente gewinne, liefere die Grundlagen der Lehmsteine. Außerdem sei der ausgehobene Sand als Baumaterial und für die Verbesserung des Ackerlands zu verwenden.

Der Situationsplan verdeutlicht aber auch, dass die zur Verfügung stehende landwirtschaftliche Nutzfläche auf der nur teilweise kultivierten Gemeindeallmende und den kleinen Grundstücksparzellen kaum flächenintensive Vieh- oder Landwirtschaft zuließ. Offenkundig ist aber dennoch das Vorhaben des Gutsbesitzers Koob zu erkennen, den Holzhof angesichts der sozialen Krise als landwirtschaftliche "Modellkolonie" zu entwickeln, die einerseits "den Fremden eine frohe Ansicht und Nachahmung in anderen Theilen des Rheinkreises" bereite und sich andererseits "in ähnlichen Gegenden fortplantzen" lasse, wie er Stichaner vorschlug.¹⁷ Vor diesem Hintergrund erscheint die ehrgeizige Absicht, dieser (neuen) ,Vorzeigekolonie' zukünftig auch den Namen des regierenden Königs anzutragen, in einem anderen Licht. Es überrascht deshalb nicht, dass der Dorfplan fast gleichzeitig mit dem Gesuch der Namensverleihung entstand. Beide Projekte stehen somit in einem engen Zusammenhang. Wenngleich dieser Plan in den nachfolgenden Jahren nicht eins zu eins umgesetzt wurde und sich gerade der Hopfenanbau in Maxdorf nicht dauerhaft etablieren konnte, so skizzierte er gleichwohl in groben Zügen die weitere Entwicklung des Dorfes vor, das langsam weiter nach Westen wuchs.

Die Namensverleihung: Die Colonie erhält ihren Namen

Schon am 10. März 1819 hatte der Lambsheimer Stadtrat beschlossen, um "den so theuern Landes-Vater bey uns hier in Lambsheim zu verewigen", der Holzhof-Kolonie den Namen "Maxdorf" zu verleihen.¹⁸ Bürgermeister Koob wurde autorisiert, entsprechende Schritte einzuleiten. Am 31. März bat er das Landkommissariat um Vermittlung bei der Regierung in Speyer, damit sich diese "bey seiner Majestät" verwende, dem "neuen Dorfe, den Nahmen Maxdorff allergnädigst zu verleihen und dasselbe dem besonderen Schutze und Aufkommen allerhöchster Gnade zu empfehlen". 19 Koob pries die Vorzüge der innerhalb eines Jahres auf 50 Häuser angewachsenen Kolonie auf jener "Einöde", wo der König "zu den Zeiten als das hohe Stamm-Hauß und der Hof zu Zweybrücken residierte, so oft durchreißte, und auf dem einzigen Hause Relai hatte". Geradezu eupho-

¹⁷ Ebd.

¹⁸ LASp, H 3, 7679/3, fol. 16. 19 LASp, H 3, 7679/3, fol. 14–15.

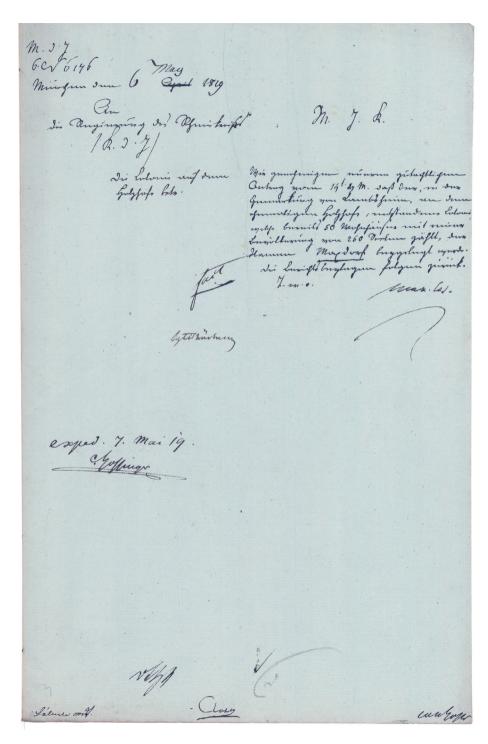


Abb. 3: Konzept des Reskripts von Max Joseph vom 6. Mai 1819, HSTAM, MInn 60104.

risch berichtete er von den Hopfengärten und den Getreidefeldern auf der Heide, die mittlerweile 250 Menschen ernährten. Und durch die "besondere Aufmerksamkeit" des Regierungspräsidenten von Stichaner erhalte die Kolonie zudem auch bald eine neue Schule. Die Bittschrift ging am 10. April an die Regierung des Rheinkreises, die mit Schreiben vom 14. April in München um "allergnädigste Gewährung" des Antrags nachsuchte. Als Begründung führte sie zugleich an: "Die Bewohner sind fleißige Ansiedler, welche den ganzen unfruchtbar scheinenden Boden in reiche Gefilde umwandeln".²⁰

Wer sollte sich bei diesen Erfolgsmeldungen aus dem Rheinkreis angesichts der gerade überwundenen Notjahre – eingedenk der großen staatlichen Anstrengungen – diesem Wunsch verschließen? Nach zwei Wochen fiel die Entscheidung zugunsten von Maxdorf. Am 6. Mai verfügte Max Joseph auf Vortrag des Innenministers Graf Thürheim die Namensverleihung, wie das (ursprünglich falsch auf den 6. April datierte) Konzept²¹ und die (minimal davon abweichende) Ausfertigung des Reskripts dokumentieren. Diese ging am 13. Mai bei der Kreisregierung in Speyer ein, die den Inhalt am 19. Mai an das Landkommissariat Frankenthal weiterleitete.²² Zeitgleich wurde die Bekanntmachung im *Intelligenz-Blatt* verfügt²³, die die Namensverleihung in der Beilage am 21. Mai – in der Rubrik *Nachrichten und Miscellen* unter der Überschrift *Maxdorf* veröffentlichte, verbunden mit einem überaus positiven und zugleich neue Siedler anwerbenden Bericht über die junge Kolonie. Auf diese Weise erfuhren die Maxdorfer letztlich erst zwei Wochen später von der ihnen erwiesenen allerhöchsten Gunstbezeugung:

Seine königliche Majestät haben auch durch ein eigenhändig unterzeichnetes, allerhöchstes Reskript vom 6ten May 1819, den Antrag genehmigt, und der neuen Gemeinde den Namen Maxdorf beizulegen, geruht. ²⁴

Maxdorf in den 1820er und 1830er Jahren

Der auffallend beschönigende, fast überschwängliche Tenor des von der Kreisregierung verantworteten Artikels im *Intelligenz-Blatt (des Rheinkreises)*, der alle von Koob in seiner Bittschrift an das Landkommissariat vom 31. März 1819 angeführten Vorzüge der Kolonie wiederholte und den unermüdlichen Fleiß ihrer Bewohner lobte, unterstreicht das

²⁰ LASp, H 3, 7679/3, fol. 17 (Konzept) u. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (nachfolgend zitiert: HSTAM, MInn 60104 (Ausfertigung, SW-Reproduktion bei Becker, wie Anm. 3, S. 17f.).

²¹ Vgl. HSTAM, MInn 60104 (Konzept, SW-Reproduktion bei Becker, wie Anm. 3, S. 19.) Das Konzept weist geringe orthographische Abweichungen (kursiv dargestellt) von der ausgefertigten Reinschrift (vgl. Anm. 1) aus: "Wir genehmigen eueren gutachtlichen Antrag vom 14. v[origen] M[onats] daß der, in der Gemarkung von Lambsheim, an dem ehemaligen Holzhofe, entstandenen Colonie welche bereits 50 Wohnhäuser mit einer Bevölkerung von 250 Seelen zählt, der Name Maxdorf beygelegt werde." Zudem ist die falsche Monatsangabe "April" gestrichen und darüber durch "May" verbessert. In der Reinschrift ist der Name "Maxdorf" nicht mehr unterstrichen, sondern – entgegen der deutschen Kurrentschrift – in lateinischer Schreibschrift besonders ausgezeichnet.

²² Vgl. LASp, H 3, 7679/3, fol. 24. Vgl. die dem Geschäftsgang entsprechenden Bearbeitungsvermerke auf dem Schriftstück.

²³ Vgl. LASp, H 3, 7679/3, fol. 25.

²⁴ Beilage zum Intelligenz-Blatt (des Rheinkreises), Nr. 38, 21. Mai 1819, S. 304.

politische Interesse der Regierung, auch ihren Anteil am Abebben der sozialen Krise in der Öffentlichkeit herauszustellen. So zählte sie die Neugründung zu den "glänzendsten Früchte [n] des Friedens" und den "schönste [n] Werke [n] eines industriösen Volkes" und weiter heißt es: "Unter dem landesväterlichen Schutze des geliebtesten Königs Maximilian Joseph wird diese neue Colonie wachsen, aufblühen, und die Cultur und Bevölkerung des Rheinkreises vermehren."25

Der Artikel erschien nicht nur im Rheinkreis. Am 3. und 10. August wurde eine identische Fassung in zwei Folgen des Wochenblatt(s) des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern²⁶ abgedruckt. Bereits unmittelbar nach der Veröffentlichung hatten ebenso außerhalb Bayerns und Deutschlands erscheinende Periodika über die Neugründung von Maxdorf berichtet: am 31. Mai die OberPostamtsZeitung²⁷ in Frankfurt am Main und die Aarauer Zeitung²⁸ sowie am 9. Juni der Österreichische Beobachter²⁹ in Wien und die in Gotha erscheinende National-Zeitung der Deutschen³⁰.

Auch wenn sich in der Folge keine Neusiedler aus entfernten Regionen in Maxdorf einfanden, so verhallte der Artikel innerhalb des Rheinkreises nicht ohne Wirkung und lockte weitere Menschen aus der Süd- und Westpfalz an. Zu ihnen zählte auch der 1763 in Gleisweiler geborene "Wingertsmann" Georg Jakob Kreutz, der sich im Sommer 1819 mit seiner Familie in Maxdorf niederließ. Infolge der Truppeneinquartierungen 1813, der Missernten in den Folgejahren und den die pfälzischen Winzer nach 1816 ins Mark treffenden Absatzproblemen aufgrund der neuen Zollbeschränkungen hatte jener sich ebenso wie viele andere Winzer verschuldet, so dass sein Haus- und Grundbesitz im Februar 1819 beschlagnahmt wurde und im April in Landau unter den Hammer kam.³¹ In Maxdorf, wo der 56-Jährige neben dem freien Dorfplatz (heute: Hauptstraße 34) ein Haus errichtete und sich als Taglöhner verdingte, sollte er auf den ebenfalls aus Gleisweiler stammenden Anton Guhmann treffen, der sich schon im Vorjahr in Maxdorf niedergelassen hatte. Walter Sattel hat in seiner Orts- und Familiengeschichte die Herkunftsorte dieser ersten Maxdorfer Siedler herausgearbeitet, die mit Ausnahme des Schuhmachers Ludwig Gerne aus Iffezheim, der 1840 in die USA auswandern sollte, alle aus dem pfälzischen Umland kamen.³²

Vergleicht man die im Lambsheimer Gemeindearchiv überlieferten Bevölkerungsstatistiken der ersten Jahrzehnte,³³ so fällt vor allem der rapide Zuwachs innerhalb der beiden Jahre 1819 und 1820 ins Auge: von 227 Einwohnern (bei 40 Familien) in 1819 wuchs Maxdorf bis Ende 1820 um fast 46 Prozent auf 339 Einwohner an (61 Familien). Dies scheint zweifellos eine unmittelbare Auswirkung der werbewirksamen Miszelle im Intelligenz-Blatt gewesen zu sein. Für die 1820er Jahre liegen die Einwohnerzahlen mit

²⁵ Ebd.

²⁵ Ebd.
26 Vgl. Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, 9. Jg., Nr. 44, 3. August 1819 (Teil 1), S. 752–753 u. Nr. 45, 10. August 1819 (Teil 2), S. 765.
27 Vgl. Frankfurter OberPostamtsZeitung, Nr. 151, 31. Mai 1819.
28 Vgl. Aarauer Zeitung, Nr. 65, 31. Mai 1819, S. 259–260.
29 Vgl. Österreichischer Beobachter, Nr. 160, 9. Juni 1819, S. 792.
30 Vgl. National-Zeitung der Deutschen, 23. Stück, 9. Juni 1819, Sp. 438
31 Vgl. 2. Beilage zum Intelligenz-Blatt (des Rheinkreises), Nr. 19, 9. März 1819, S. 153f.
32 Vgl. Sattel 2002 (wie Anm. 4), S.18f. u. ders. 2006 (wie Anm. 4), S. 119f.
33 Vgl. GAL, B 5 (Jahresberichte 1818–1840) u. B 104 (Volkszählung, Tabellen und Namenslisten 1831–1853) 1831-1853).

Ausnahme von 1821 und 1824 fast komplett vor. Danach gibt es größere Lücken. Ab 1822 lässt sich bis zum Beginn des neuen Jahrzehnts ein kontinuierlicher Anstieg bei den Familien verzeichnen: von 63 auf 89 Familien im Jahre 1833; 1840 waren es schließlich 102 Familien. Ähnlich spiegelt sich dieser Anstieg bei den Einwohnerzahlen wider, obwohl zwischenzeitlich kleinere Rückgänge zu verzeichnen waren: 1822 zählte man 361, 1829 426 Einwohner. 1833 lebten 430 und 1840 dann 483 Menschen in Maxdorf. Generell verzeichnete man über den gesamten Zeitraum hinweg im Verhältnis von Geburten und Sterbefällen immer ein leichtes Plus. Rund zwei Drittel der Einwohner gehörten der protestantischen, ein Drittel der katholischen Konfession an.

Diese Statistiken sind Bestandteil der Jahresberichte, die die Gemeinde an das Landkommissariat schickte. Die kurz gefassten Berichte bieten einen präzisen Einblick in die Lebenssituation im Dorf und geben Auskunft über die unterschiedlich ausfallenden Ernten. So finden sich viele Angaben über Ernteschäden in Folge von Kälte, Hagelschlag und Feldmäuseplagen oder über schwere Waldschäden durch Käferbefall, der zum Abholzen eines Teils des Kiefernwaldes führte. Ebenso werden darin bis in die 1830er Jahre immer wieder die bestehenden Zollverhältnisse kritisiert, die Bauern wie Händler im Rheinkreis schwer beeinträchtigten. Es findet sich bisweilen aber auch Kurioses zum Schmunzeln, wie die Meldung der Seelenzahl des Adjunkten Wilhelm Pfarr für das Jahr 1823. Neben 255 Protestanten und 94 Katholiken, meldete er am Heiligabend auch "21 Pferdt", "35 Küh" und "2 Rinder" nach Lambsheim: zusammen "410 Seelen".

Was die Wohnverhältnisse anbelangt, so lebte die erste Generation in relativ kleinen Häusern, meist ein- oder anderthalbgeschossigen Putzbauten aus (getrockneten) Lehmsteinen auf Sandsteinfundamenten. Regierungspräsident von Stichaner beschrieb in einem Beitrag über die Neubauten im Rheinkreis 1821 für das Kunst- und Gewerbeblatt des Polytechnischen Vereins für das Königreich Baiern ebenfalls die Häuser von Maxdorf. Obwohl diese "nicht von den befähigsten Baumeistern entworfen und ausgeführt" worden seien und kaum "architektonischen Forderungen" genügten, so räumte er ein, indirekt damit aber auch den Erfolg seiner Politik und seines Engagements betonend, entsprächen sie doch "dem Bedürfnisse" der Menschen.³⁴ Die hygienischen Verhältnisse waren allerdings schwierig, so dass die Einwohner immer wieder von Seuchen heimgesucht wurden, wie z. B. 1819 und Anfang 1827 von den Blattern (13 Tote in Lambsheim).35

Als erstes öffentliches Gebäude erhielt das Dorf 1819 eine Schule, die in der Lambsheimer Straße gebaut wurde und ab 1820 als Simultanschule genutzt wurde.³⁶ 1823 folgten die Ökonomiegebäude für den zwei Jahre zuvor angestellten Lehrer Jakob Kraft. Bis zum Neubau waren die ersten Siedlerkinder von Heinrich Berger (aus Weisenheim am Sand) und Peter Rothe (aus Lambsheim) wohl im ersten Bachhaus unterrichtet worden. Nach dem bayerischen Volksschulgesetz von 1807 bestand für Mädchen im Alter von sechs bis zwölf und für Buben von sechs bis dreizehn Schulpflicht. 1817 besuchten 62 Kinder die Schule, im Sommer 1820 zählte man 72, und 1822 waren es bereits 90 Schulkinder.

³⁴ Joseph von Stichaner: Ueber neue Bauten im Rheinkreise. In: Kunst- und Gewerbeblatt des Polytechnischen Vereins für das Königreich Baiern. München 1821, S. 66–68, hier S. 66. 35 Vgl. GAL, B 5 u. B 104 (wie Anm. 33). 36 Vgl. GAL, B 199 (Bauarbeiten Schule) u. B 202 (Lehrertabelle).

Den Lebensunterhalt verdienten die Siedler als Taglöhner oder Gelegenheitsarbeiter bei der Rodung von Neuland, in der Landwirtschaft oder in der Kalk- und Ziegelbrennerei. Sie arbeiteten überwiegend zur Selbstversorgung auf ihren kleinen Parzellen oder der von der Gemeinde zugeteilten Allmende, wo man neben Hack- und Hülsenfrüchten, Welschkorn und Obst zunächst vor allem Hopfen anbaute. Doch aller Anfang war mühsam. Schon im April 1821 bemängelten fünf Hopfenanbauer (Johannes Pfarr, Elisabeth Drumm Wittib, Ludwig Gerne, Conrad Schmitt und Philipp Dick), dass sie keine Hopfenstangen hätten und forderten Bürgermeister Koob auf, 3.050 Hopfenstangen zu beschaffen.³⁷ Da der Gemeindewald nicht genügend Holz hergebe, beantragte er bei der Forstverwaltung in Speyer, in den nächsten beiden Jahren in den Staatswäldern Vorräte anzulegen. Am 1. Mai 1822 erneuerten alle Maxdorfer Familienvorstände bei der Kreisregierung diese Forderung. 38 Neben dem fehlenden Holz für den Hopfenanbau beklagten sie, dass nicht alle Siedler in den Genuss der versprochenen Allmende (von 400 Ruthen) gekommen seien und man ihnen verbiete, "durch Aufräumung eines Stückes Lambsheimer Waldes" die Stangen selbst zu besorgen. Der zur Stellungnahme aufgeforderte Gemeinderat bestritt am 22. Mai jedoch diese angebliche Zusage und verwahrte sich gegen die ständigen "Belästigungen" der Maxdorfer, die "das Lambsheimer Eigenthum als ihnen angehörig" betrachteten.³⁹ Entschieden verweigerte man die Freigabe des Holzes mit dem Hinweis, dass die Hopfenstangen des Vorjahres noch gar nicht bezahlt, ja, noch nicht einmal für den Hopfenanbau verwendet worden seien. Daneben hätten die Maxdorfer den nahegelegenen Gemeindewald schon so stark "devastirt", dass man keine Stangen schlagen könne. Da der Gemeinderat sich verpflichtet fühlte, zuerst die noch aus der Amtszeit des "vormaligen Bürgermeisters Koob" ausstehenden Gelder für Hopfenstangen einzufordern, lehnte er das Maxdorfer Gesuch ab. Die Sitzung macht augenscheinlich, dass sich seit der offensichtlich wegen Amtsanmaßung erfolgten Suspendierung von Bürgermeister Koob im Februar 1822 das Klima in Lambsheim radikal geändert hatte. In der Folge führte dies zu einem immer stärker angespannten Verhältnis zwischen der Muttergemeinde und ihrer (aufsässigen) Kolonie. Dabei geriet das teure und ambitionierte Prestigeprojekt Koobs unter verschärfte Prüfung und in die Kritik. Dennoch erwog der Gemeinderat am 23. September 1822 angesichts der "Armuth der zu Maxdorf angesiedelten Individuen", und weil es "die menschliche Pflicht gebietet, zu helfen wo man helfen kann", bei der Regierung in Speyer anzufragen, ob man nicht den Gemeindewald roden und diesen als Allmend-Ackerland Maxdorf zuweisen solle, damit dessen "Prosperität" nicht nur einseitig vom Hopfenanbau abhänge und man einen "neuen Zweig der Cultur" anlegen könne und damit dem Waldfrevel auch ein Ende bereite.40

Neben der Landwirtschaft erwies sich in diesen Jahren das staatliche Straßenbauprojekt der neu angebauen und befestigten Verkehrs- und Militärstraße von Mannheim nach Kaiserslautern, die zu den finanziell großen Verkehrsprojekten des Königreichs zählte, als wichtigster Brotgeber. Über mehrere Monate im Jahr konnten sich die Be-

⁷⁷ Vgl. GAL, D 39 (Korrespondenzregister), Nr. 19 (7. April 1821).
38 Vgl. LASp, H 3, 7679/3, fol. 31–32.
39 LASp, H 3, 7679/3, fol. 35 (Gemeinderatsprotokoll vom 22. Februar 1822).
40 GAL, D 39 (Korrespondenzregister).

wohner beim Ausbau des Streckenabschnitts von Maxdorf nach Dürkheim bei Erd- und Befestigungsarbeiten, bei Fuhrdiensten oder wie 1824 beim Pflanzen von 60.000 Birkensetzlingen entlang der Straße in dem zu Lambsheim gehörenden Gewann "Hundertmorgen" verdingen. Als Durchschnittslohn verdiente man in der Pfalz an einen Tag rund 20 Kreuzer, der maximale Jahreslohn betrug 180 Gulden, sofern man an allen Werktagen Arbeit hatte.⁴¹ Dies reichte für eine fünfköpfige Familie nur für das Allernötigste. Wie sehr die Siedler darauf angewiesen waren, belegt die Eingabe von Wilhelm Pfarr vom 12. Juli 1822.⁴² Der Wirt und Gemeindeadjunkt, übrigens der einzige Maxdorfer Einwohner der 1818 auf der Liste der wählbaren Bürger für den Gemeinderat auftauchte, hatte als Unternehmer ein Los der Straßenarbeiten ersteigert. Er bat die Straßenbauverwaltung, dass man trotz des schon für das laufende Jahr vollständig verausgabten Baubudgets die Maxdorfer Straßen- und Fuhrarbeiter - bereits im Vorgriff auf das Budget von 1823 - weiter beschäftige, um die begonnenen und ins Folgejahr aufgeschobenen Arbeiten abzuschließen. Denn nach der Ernte würden sich diesen keinerlei Verdienstmöglichkeiten mehr über den Winter anbieten.

Diese Aussage legt nahe, dass die erste Siedlergeneration stets am Rande des Existenzminimums lebte. Im Verlauf der 1820er Jahre wurden deshalb - wie auch in anderen Gemeinden der Vorderpfalz – die Forderungen nach der gerechten Verteilung der Allmende lauter, von der oft neue Ortsbürger ausgeschlossen blieben. 43 Als Allmende verstand man diejenigen Gemeindegründe, die lebenslang an die Ortsbürger zur Nutzung gegen ein Entgelt ausgegeben wurden. Nach dem Tod fielen diese wieder an die Gemeinde zurück. Dabei handelte es sich um im 18. Jahrhundert in Ackerflächen umgewandeltes Weideland. Die Kreisregierung nahm angesichts des Wachstums der Bevölkerung die Kritik auf und verfügte am 4. August 1824 deshalb die Aufhebung dieses überkommenen Verteilungssystems. 44 Gerade bei den Maxdorfer Neusiedlern regte sich nun der Unmut und stellte die Zukunft des Dorfes ernsthaft infrage. Am 22. Januar 1825 bestanden sie auf der Umsetzung dieser Entschließung und drohten auch wegen nicht eingehaltener Steuerversprechen - zum ersten Mal in der Geschichte - mit der Trennung und Loslösung von der Muttergemeinde, damit "die Wirkungen der Eifersucht"45 ein Ende nähmen. Auf Antrag der Gemeinde verfügte die Kreisregierung am 18. Februar 1825 die "gleichheitliche" Aufteilung der Lambsheimer Allmende auf Eigentum, die am 3. Juni 1826 vollzogen wurde. 46 Die Aufteilung der Allmende stellt eine entscheidende Wegmarke der dörflichen Konsolidierung dar, denn sie band die neuen Eigentümer noch stärker als bisher an Grund und Boden. 1.243 Morgen (bzw. 127.753 Ruthen) Lambsheimer Ackerland, überwiegend auf der Heide und in den Gewannen Neuland und Fischloch gelegen, wurden entsprechend der Bodenqualität in Sektionen

⁴¹ Vgl. Hans Fenske: Speyer im 19. Jahrhundert (1814–1918). In: Wolfgang Eger (Hg.): Geschichte

<sup>der Stadt Speyer. Bd. 2. Stuttgart u. a. 1982, S. 133.
42 Vgl. LASp, H 3, 3690, fol. 36.
43 Vgl. Konrad Regula: Die Allmenden in der Pfalz in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Beitrag zur Agrargeschichte Südwest-Deutschlands. Leipzig 1927 (Wirtschafts- und Verwaltungsstudien</sup> mit besonderer Berücksichtigung Bayerns 77), S. 41–63.
44 Vgl. Intelligenz-Blatt des Rheinkreises 1824, Nr. 232, S. 1010–1011.
45 Vgl. LASp, H 3, 7679/3, fol. 38–39.
46 Vgl. GAL, C 6 (Teilungsact über die Allmänden zu Lambsheim 1826).

eingeteilt und gegen einen Grundzins an 508 Bürger aus Lambsheim und Maxdorf als erbliches Eigentum abgegeben. Jeder erhielt vier Parzellen, drei Äcker auf der Heide (die mittlerweile alle bebaut sind) und einen Acker aus einer der beiden anderen Gewanne.

Zehn Jahre nach der Namensverleihung sollte Maxdorf am 7. Juni 1829 endlich auch erstmals königlichen Besuch erhalten, als Ludwig I. und seine Gemahlin Therese auf dem Weg von der Rheinschanze über Oggersheim nach Dürkheim den Ort auf der fertiggestellten Staatsstraße passierten. Der von einer großen Zahl von Deputationen der umliegenden Gemeinden begleitete Reisetross fuhr durch das Dorf, wie Georg (von) Jäger in Des Rheinkreises Jubelwoche schilderte, wo die Schulkinder aus Maxdorf und den Nachbargemeinden das königliche Paar mit Vivatrufen willkommen hießen.⁴⁷ Mit dem Besuch Ludwigs verbanden die Maxdorfer zugleich die Hoffnung, der König würde den Bau einer Simultankirche unterstützen. Bereits 1827 hatte man den Plan "eines gemeinschaftlichen Betsaales für Katholiken und Protestanten" entwickelt, der aber in Speyer unbeantwortet blieb.⁴⁸ Jetzt fasste man neuen Mut, diese Kirche durch eine Kollekte zu finanzieren. Gemeindeadjunkt Pfarr hatte dem König am 7. Juni bei dessen Ankunft auf der Rheinschanze eine Bittschrift überreicht, die in der Folge von staatlichen und kirchlichen Behörden beraten wurde. Doch die Hoffnungen zerstoben; die Pläne wurden wegen der desolaten Finanzen im Januar 1831 verworfen. Fünf Jahre später scheiterte ein neuerlicher Versuch. Es sollten schließlich noch Jahrzehnte vergehen, bis Maxdorf seine beiden Kirchen bekam.

1829 führte das neue "Bayerische Grundsteuergesetz" vom 15. August 1828, das den Blick auf ein nach wie vor ungeklärtes Problem der Gründungszeit lenkte, indirekt noch einmal zu einem Maxdorfer 'Spezialfall'. Denn die seit 1816 ausgegebenen Hausplätze waren bislang weder protokolliert noch die Kaufverträge notariell bestätigt.⁴⁹ Seit mehr als zwölf Jahren lebten die Maxdorfer Hausbesitzer, die ja an die Gemeinde ihren Grundzins und die Rückzahlung des Kapitals zu leisten hatten, damit in einem rechtlichen Provisorium. Viele waren mit den Zahlungen im Rückstand. Hierüber entbrannte ein heftiger Streit. Angesichts zu hoher Gemeindeforderungen verweigerten die Hausbesitzer bei einem anberaumten Veraktungstermin die Unterschrift. Die Gemeinde drohte mit Sanktionen und sogar mit dem Abbruch der Gebäude. In einer von den Bürgermeistern von Eppstein und Fußgönheim moderierten Schlichtung wurden die Kosten von 1 Gulden (= 60 Kreuzer) auf 48 Kreuzer je Quadrat-Ruthe reduziert. Da dies rechtlich keinen Bestand hatte, einigte man sich erneut und erließ allen 62 Bauherren die Zinsrückstände bis 1824. Nach den Vermessungsarbeiten, viele der 62 hatten sich zwischenzeitlich ,heimlich' mehr Land angeeignet als ihnen ursprünglich zugeteilt worden war, erteilte die Kreisregierung den Maxdorfern erneut eine Sondererlaubnis. So genehmigte sie, die Beurkundung des Verkaufs der Gemeindegrundstücke an die 62 Hausbesitzer im Beisein des Frankenthaler Notars Franz Jodocus Koch in einem einzigen notariellen Akt durch-

⁴⁷ Georg von Jäger: Des Rheinkreises Jubelwoche oder geschichtliche Darstellung der Reise Ihrer Majestäten des Königs Ludwig und der Königin Therese von Bayern durch die Gaue des Rheinkreises vom 7n bis zum 14n Junius 1829. [Mannheim 1829], S. 32.
48 Vgl. LASp, H 3, 5506 und Clemens Jöckle: Die Protestantische Kirche in Maxdorf – Notizen zur

<sup>Vgl. LASp, H 3, 5506 und Clemens Jöckle: Die Protestantische Kirche in Maxdorf – Notizen zur Baugeschichte. In: Heimat-Jahrbuch Landkreis Ludwigshafen 18 (2001), S. 88–95.
Vgl. Sattel 2006 (wie Anm. 4), S. 84–90.</sup>

zuführen.⁵⁰ Das Procedere dieses Veraktungsmarathons zog sich über zwei Tage vom 1. auf den 2. September 1830 hin und dauerte dreißig Stunden. Die Urkunde ist eine in vielfacher Hinsicht spannende Quelle. Sie zeigt u. a., dass die Analphabetimusrate relativ gering war, denn nur wenige Dorfbewohner waren "des Schreibens und Unterschreibens unkundig" und protokollierten den Rechtsakt lediglich mit ihrem "Handzeichen". So wurden von den 62 Einträgen nur neun mit Handzeichen quittiert, wobei Friedrich Huber hier als Vormund der unmündigen "Jacob Rothaug Erben" doppelt in Erscheinung trat. Alle anderen 53 wurden eigenhändig von den Hausbesitzern unterschrieben. Die Quelle lässt daneben auch eine genaue Differenzierung der Hausbesitzer nach Berufsgruppen zu. Darunter fanden sich 24 Ackersmänner bzw. -frauen, 19 Taglöhner bzw. Taglöhnerinnen, 1 Adjunkt/Wirt, 2 Wirte, 2 Lumpensammler, 2 Zimmermänner, 1 Gemeindediener, 1 Küfer, 1 Krämer, 1 Straßenwart, 1 Maurer, 1 Schuster, 1 Ziegler, 1 Häfner sowie 2 Hausbesitzer ohne Gewerbeangabe. 51

Eine wichtige Station der Dorfentwicklung war – wie überall im Königreich Bayern - schließlich die Erstellung des staatlichen Urkatasters 1837. Für Maxdorf wurden diese amtlichen Uraufnahmeblätter vom Geometer Franz Tampier bearbeitet.⁵² Auf dieser gesicherten kartographischen Grundlage erstellte in der Folge die "Steuer-Liquidations-Spezial-Commission" im Einvernehmen mit allen Grundbesitzern bis zum Juni 1841 das siebenbändige Grundsteuerkataster für Lambsheim, das als gemeinsames Karten- und Buchwerk erstmals die Besitz- und Eigentumsverhältnisse in Maxdorf seit seiner Gründung, alphabetisch nach Besitzern geordnet, dokumentiert.⁵³ Das Kataster stellt damit im weiteren Sinn den formaljuristischen Abschluss der frühen Dorfentwicklungsphase dar. Zugleich bildet es präzise die sozioökonomische Struktur des landwirtschaftlich geprägten Dorfes ab, dessen Grundbesitzer – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen – 1841 nur über relativ kleine Besitz- und Nutzflächen verfügten.⁵⁴ Diese Struktur blieb bis ins 20. Jahrhundert bestimmend. Wenn man zugrunde legt, dass Mitte des 19. Jahrhunderts die Existenzfähigkeit eines landwirtschaftlichen Hofes den Besitz von 2 bis 3 Hektar verlangte, so traf das zu diesem Zeitpunkt allenfalls nur für eine Handvoll Maxdorfer, allen voran Großbauern und Wirte zu. Der Rest – Taglöhner, Kleinbauern oder Handwerker - verfügte über deutlich weniger Besitz, der im Durchschnitt weit unter einem halben Hektar lag. Diese durch Realerbteilungen relativ konstant bleibenden Besitzstrukturen bedingten im Verlauf des 19. Jahrhunderts schließlich neue Erwerbsformen für die meisten Dorfbewohner, die als "Kleinhändler-Bauern" oder

Vgl. LASp, K 12, Notariat Koch, Nr. 260, Akte 351.
 Gesamtzahl von 61. Bei Nr. 18 und 59 handelt es sich um die identische Person, den Ackersmann Friedrich Huber.

⁵² Vgl. Vermessungs- und Katasteramt Rheinpfalz u. Axel Gruber: Lambsheim und Maxdorf, aufstrebende Gemeinden im Landkreis. Die jüngste Siedlungsentwicklung im Nachweis von Kata-

sterunterlagen. In: Heimat-Jahrbuch Landkreis Ludwigshafen 17 (2000), S. 43–52. 53 Vgl. LASp, L 56, 1083–1084 (Bde. 6 u. 7, S. 2465–2803, Nr. 580–707) u. LASp, W 41, 2340/1–3 (Klassifikationspläne).

⁵⁴ Vgl. Christiane Schneider, Petra Gehringer, Andrea Riesbeck, Gudrun Brüggemann (Bearb.): Sozioökonomische Struktur des Ortes Maxdorf um 1840. In: Rainer Joha Bender (Hg.): Der Sonderkulturanbau in Maxdorf. Geländepraktikum des Geographischen Instituts der Universität Mannheim SS 1987. Mannheim 1988 (Universität Mannheim. Geographisches Institut, Arbeitsberichte 1), S. 80-90.

mit dem legendären 'Gänsestopfen' ein notwendiges Zubrot verdienen mussten und die besondere (Sozial-)Geschichte Maxdorfs kennzeichnen.

Ausblick und Schluss

Maxdorf, das erst 1952 die kommunale Unabhängigkeit von Lambsheim erlangte, hat sich nicht zuletzt durch den ständig fortschreitenden Bauboom seit Beginn der 1960er Jahren gewandelt. Seit 1972 Verwaltungssitz der gleichnamigen Verbandsgemeinde ist Maxdorf heute als Wohngemeinde mit mehr als 7.300 Einwohnern, mittelständischem Gewerbegebiet und diversen Dienstleistern längst über die Grenzen seines historischen Ortskerns hinausgewachsen. Auch wenn viele Spuren seiner frühen Vergangenheit heute nur noch rudimentär zu erkennen sind, lohnt sich – anlässlich des 200. Geburtstags – ein Blick zurück zu den Anfängen. Aus der landwirtschaftlichen "Modellkolonie" Holzhof zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich über alle Brüche in der Geschichte hinweg und unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den zurückliegenden Jahrzehnten Maxdorf als "Mittelpunktsgemeinde" zu einem kommunalen Erfolgsmodell entwickelt.